

# 7. ARMUTSKONFERENZ

4 . + 5 . M Ä R Z 2 0 0 8

## SCHANDE ARMUT. Stigmatisierung und Beschämung\_\_\_\_\_

### 1. Wieso dieser Schwerpunkt?

Stigmatisierung ist ein Prozess der Zuschreibung von Merkmalen, die Ablehnung, Beklemmung oder Unbehagen bei Dritten hervorrufen und die Stigmatisierten entwerten. Stigmatisierung tritt oft in Form von Sexismus und Rassismus auf, und zeigt sich auch in der symbolischen, ökonomischen und sozialen Abwertung jener, die an der Armutsgrenze leben.

Wer andere stigmatisiert, sagt: *Schande über euch! Ihr seid nicht richtig, ihr gehört nicht dazu, ihr habt versagt. Schaut auf uns! So gehört es sich!*

Die Betroffenen empfinden Scham. Sie fürchten ihr Gesicht zu verlieren und wissen ihr Ansehen bedroht. Beschämung hält Menschen klein und rechtfertigt die Bloßstellung und Demütigung als von den Beschämten selbst verschuldet.

**a) Beschämung hat direkte Auswirkungen auf das unterste soziale Netz, der Sozialhilfe , der Notstandshilfe, des Arbeitslosengeldes und ist dort ein bestimmender Faktor:**

- Studie: Sozialhilfe ist „Abschreckungshilfe“  
*Nur 40 % nehmen Sozialhilfe in Anspruch.*
- Studie "Sozialhilfenvollzug in Österreich"  
*Grobe und rechtswidrige Mängel / Ohne Reform des Vollzugs in den Ländern keine "Mindestsicherung".*
- Studie „Leistungen der NGOs in der Armutsbekämpfung“  
*Große Lücken in der Arbeitsmarktpolitik für sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen.*

**b) Was schwächt: Isolation, Beschämung, Ohnmacht**

**Was stärkt: Freundschaft, Anerkennung, Selbstwirksamkeit**

Handlungsspielräume zu erweitern und Verwirklichungschancen zu erhöhen stärkt Menschen, die in Armut leben. Es sind besonders drei Lebensmittel, die stärken: 1. Freundschaft hilft. 2. Anerkennung hilft. 3. Selbstwirksamkeit hilft.

Das Gegenteil macht verwundbar: 1. Isolation schwächt, 2. Beschämung schwächt, 3. Ohnmacht schwächt.

Wer sozial Benachteiligte zu Sündenböcken macht, wer Leute am Sozialamt bloß stellt, wer Zwangsinstrumente gegen Arbeitssuchende einsetzt, wer mit erobernder Fürsorge Hilfesuchende entmündigt, der vergiftet diese Lebensmittel: 1. Freundschaft bedeutet soziale Netze. 2. Anerkennung heißt Respekt. 3. Selbstwirksamkeit heißt Lebensumstände verändern können.

Je ungleicher aber Gesellschaften sind, desto eingeschränkter sind diese Lebensmittel. Es gibt weniger „Inklusion“, das heißt häufiger das Gefühl ausgeschlossen zu sein. Es gibt weniger „Partizipation“, also häufiger das Gefühl, nicht eingreifen zu können. Es gibt weniger „Reziprozität“, also häufiger das Gefühl, sich nicht auf Gegenseitigkeit verlassen zu können.

Leben am Limit macht verletzlich. Armut macht einsam. Armut beschämt. Armut macht ohnmächtig.

*Freundschaft – Einsamkeit:* Mit zunehmendem sozialen Abstieg schwinden die sozialen Netze, Freunde verabschieden sich, soziale Unterstützung wird geringer. Alle Studien weisen darauf hin, dass Menschen am Rand der Gesellschaft sich tendenziell aus allen öffentlichen und politischen Zusammenhängen zurückziehen. Armut isoliert. 48 Prozent der Armen in Österreich verzichten auf Einladungen zu sich nach Hause, aber nur 7 Prozent der nichtarmen Bevölkerung. Nur 27 Prozent von Armut Betroffener sind Mitglied in irgendwelchen Vereinen, aber 44 Prozent der Restbevölkerung, sagt uns der Sozialbericht des Sozialministeriums.

*Selbstwirksamkeit – Ohnmacht:* Ebenfalls schwächend auf die Widerstandsfähigkeit wirkt sich die Fremdbestimmung über die eigene Lebenssituation aus. Kann man selber noch irgendetwas ausrichten, hat Handeln einen Sinn? Die Erfahrung schwindender Selbstwirksamkeit des eigenen Tuns macht verletzlich. Das sind angesammelte Entmutigungserfahrungen.

*Anerkennung – Beschämung:* Mit niedrigem sozialem Status geht ein Mangel an Anerkennung und Belohnung einher. Das gemeinsame Auftreten von hoher Verausgabung und niedriger Belohnung macht krank. Der belastende Alltag am finanziellen Limit bringt keine „Belohnungen“ wie besseres Einkommen, Anerkennung, Unterstützung oder sozialen Aufstieg. Eher im Gegenteil, der aktuelle Status droht stets verlustig zu gehen. Eine solche „Gratifikationskrise“ wirkt besonders bei Menschen, die arm trotz Erwerbsarbeit sind, die in den Randbelegschaften und in prekären Billigjobs arbeiten.

**c) Beschämung hält Menschen klein und rechtfertigt die Bloßstellung und Demütigung als von den Beschämten selbst verschuldet.**

Ist also entsolidarisierend und spaltet die Betroffenen. Wendet den Kampf gegen die Armut zu einem Kampf gegen die Armen. Steht wirksamen Zusammenschlüssen entgegen. Ist eine subtile Form Armutsbetroffene „wehrlos“ zu halten, ihnen Rechte vorzuenthalten.

## Armut beschämt

Mindestsicherung hilft nur dann, wenn es am AMS passende Angebote für die Betroffenen gibt.

Wenn Beamte gut qualifiziert sind.

Wenn die vielfältigen Problemlagen wie Wohnen, Kinderbetreuung, gesundheitliche Beeinträchtigungen, Schuldenregulierung bearbeitet werden.

Wenn der ganze Mensch in den Blick kommt.

Wer zu 50 Prozent oder mehr arbeitsfähig ist, soll die Mindestsicherung beim AMS beantragen – dort gibt es aber noch keine Pläne dafür, wie das ablaufen soll. Das Arbeitsmarktservice hat bisher eine eher zweifelhafte Performance gegenüber Langzeiterwerbslosen abgeliefert. Viel Druck, wenig Zeit, wenige passende Angebote für diese Personengruppe; viel Sinnvolles wurde in den letzten Jahren gekürzt.

Da geht es um multiple Problemlagen, nicht nur um Arbeitsvermittlung: Wohnen, Kinderbetreuung, gesundheitliche Probleme, psychische Beeinträchtigungen, Schuldenregulierung. Mit welchen Ressourcen, mit welchen Angeboten und mit welchen Mitarbeitern wird das AMS dieses – im Fachjargon – „Case-Management“ bewältigen? Diese neuen Anforderungen decken sich kaum mit dem Selbstverständnis des Vollzugs innerhalb der Sozialämter noch mit jenem des AMS. Derzeit sind diese in aller Regel keine „sozialen Servicecenter“, wo solch weitergehende Hilfestellungen angeboten würden. Und sie fungieren auch nicht im erforderlichen Maße – mangels einschlägig qualifizierten Personals und unterentwickelter Informations- und Beratungspflichten – als Drehscheibe zu Angeboten anderer staatlicher Institutionen bzw. sozialer NGOs.

## Aus: Studie „Leistungen der NGOs in der Armutsbekämpfung“

*Studie zur Bestandsaufnahme der Leistungen sozialer Dienste in der Vermeidung und Bekämpfung von Armut in Österreich*

Es gibt Handlungsbedarf bei den Lücken sozialer Dienste, wie Dawid und Heitzmann (2006) in einer Untersuchung von Dienstleistungen zur Armutsbekämpfung feststellten.

Erfolgreich sind jene Dienstleistungen, die einen niederschweligen und Lebensbereiche verbindenden Ansatz praktizieren: Wer mit Arbeitslosen zu tun hat, denkt an Bildung, an Existenzsicherung, an Wohnen, Familie, Gesundheit. Wer mit Gesundheitsfragen von Armutsbetroffenen zu tun hat, sorgt sich um Beschäftigung, nicht-schlimmige Wohnungen, Bildung, Erholungsmöglichkeiten und eine Lösung der stressenden Existenzangst. Den Menschen als Ganzes sehen. Davon kann besonders die Politik lernen: Statt sektoral und in eingeschlossenen Handlungsfeldern besser in Zusammenhängen denken: Gesundheitspolitik ist Wohnungspolitik, Bildungspolitik ist Sozialpolitik, Stadtplanung ist Integrationspolitik.

Es geht um einen ganzheitlichen Approach. Der Kontext entscheidet.

## Lücken

Was haben psychisch Kranke, Roma, Menschen über 40, beruflich wenig Qualifizierte, Haftentlassene und Menschen mit Behinderungen gemeinsam? Auf den ersten Blick wenig, wenn sie aber eine Stelle auf dem so genannten ersten Arbeitsmarkt suchen, gilt für sie – aus unterschiedlichen Gründen, aber in ganz Österreich völlig gleichermaßen – die Diagnose: nicht geeignet. Sie alle kämpfen mit der laufend wachsenden Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden und es für den Rest ihres Lebens zu bleiben. Gerade an diese Gruppen richtet sich das Angebot der sozialökonomischen Betriebe (SÖB). SozialhilfeempfängerInnen bleiben von diesen Angeboten oft ausgeschlossen. Die in den SÖB angebotenen, zeitlich befristeten Transitarbeitsplätze sind häufig mit sozialpädagogischen Maßnahmen gekoppelt. Das dezidierte Ziel ist die Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt, die gleichzeitig als Maß für den Erfolg des jeweiligen sozialökonomischen Betriebs herangezogen wird. Doch das Angebot der SÖB reicht nicht mehr, und zwar in zweifacher Hinsicht: Erstens gibt es zu wenige Stellen in den SÖB, und zweitens gehen die Leistungen der SÖB auf Grund der ihnen gesetzten Rahmenbedingungen (siehe dazu auch weiter unten) immer mehr an den Bedürfnissen der Arbeitssuchenden vorbei.

### *Es wird enger am Arbeitsmarkt*

„Es hat sich wahnsinnig viel verändert, was die Hacklerarbeitsplätze betrifft, die schwimmen weg wie nichts. Das sind so Sachen, die vor 20 Jahren noch anders waren. Es hat noch ganz viele größere Produktionsstätten gegeben, die einfach weggefallen sind.“

„Grundsätzlich ist die Arbeitsmarktsituation ein Wahnsinn. Früher hast Du gewusst, es dauert eine Zeit lang, aber du kriegst sie (*Haftentlassene, Bewährungshilfe*) schon irgendwo unter.“

„Was den Arbeitsmarkt anlangt, gilt, dass es einfachere Tätigkeiten zunehmend weniger gibt, weil sie entweder ausgelagert oder wegrationalisiert worden sind.“

„Die Entwicklung kann man sich so vorstellen: Was der zweite Arbeitsmarkt, diese Beschäftigungsprojektszene vor zehn Jahren war, das war aus meiner Sicht vor 30 Jahren der normale Arbeitsmarkt. Da haben viele Schwächere auch Platz gehabt.“

Übereinstimmend berichten die Interviewpartnerinnen, dass sich der Arbeitsmarkt so verändert hat, dass Menschen, die noch vor 20, 30 Jahren ganz leicht eine Stelle gefunden haben, heute in den SÖB betreut werden müssen, damit sie eine Chance haben, als fit genug für das heutige Wirtschaftsleben zu gelten. Und das ist eine Entwicklung, die keineswegs abgeschlossen zu sein scheint, laufend wird die Gruppe der einschränkt Arbeitsfähigen oder -geeigneten größer, und sie erfasst immer neue Personengruppen. Für die sozialökonomischen Betriebe hat das erstens die Folge, dass sie jährlich mehr BewerberInnen haben. Und da die Anzahl der zur Verfügung stehenden und finanzierten

Stellen in den SÖB vielfach eingefroren ist, müssen immer mehr Menschen weggeschickt werden – auch BewerberInnen, die gut geeignet wären. Zweitens jedoch achten auch die SÖB zunehmend auf die Leistungsfähigkeit ihrer MitarbeiterInnen, denn erstens haben sie die vom AMS vorgegebenen Vermittlungsquoten zu erfüllen – und je leistungsfähiger der Bewerber, die Bewerberin schon vor dem Transitarbeitsplatz ist, desto größer ist die Chance,

dass er oder sie nachher erfolgreich in den regulären Arbeitsmarkt wechseln kann. Drittens müssen auch die SÖB bis zu einem gewissen Grad betriebswirtschaftlich denken und die Eigenerwirtschaftungsquote erfüllen.

*„Der sekundäre Arbeitsmarkt hat zumindest in Teilbereichen die Entwicklung des primären mitgemacht. Unsere Personalauswahl ist heute viel arbeitsmarktnäher als noch vor sieben, acht Jahren, und wir haben mehr Bewerber. 2004 haben wir für ein Projekt 250 Bewerbungen gehabt. Ein Jahr davor nur 160. Wir haben früher ein paar Leistungsträger in jedem Arbeitsbereich gebraucht, aber für zwei, drei Schwächere war schon Platz. Wenn wir jetzt vier Leistungsträger haben, dann suchen wir uns einen dazu, der dann leisten soll, was er will.“*

### Eingeschränkt arbeitsfähig = arbeitslos

Mehr sozialökonomische Betriebe und mehr Transitarbeitsplätze allein sind aber noch nicht die vollständige Lösung, denn viele der BewerberInnen werden schlicht deshalb nicht genommen, weil sie niemals eine Chance haben, im ersten Arbeitsmarkt in seiner jetzigen Gestalt Arbeit zu finden. Die Liste dieser Personengruppen ist lang:

- „**Geistig beeinträchtigten Menschen**, die nicht psychisch krank und für die Lebenshilfe viel zu gut sind. Das sind Leute, die vielleicht einen Sonderschulabschluss haben, ein bisschen verlangsamt.“
  - „**Psychisch beeinträchtigte Menschen** können, wenn die Beeinträchtigung entsprechend schwer ist, oft die Tätigkeit, die sie einmal erlernt und über lange Zeit ausgeübt haben, nicht mehr ausüben, weil sie dem Stress nicht mehr standhalten oder weil wirklich auch kognitive Einschränkungen durch die Erkrankung entstanden sind.“
  - „**Suchtkranke**, weil sie keine durchgehende Beschäftigung machen können.“ „Leute, die einen **unsteten Lebenswandel** haben, die in Wahrheit von ihrer Einstellung nur teilintegrierbar sind.“
  - „Menschen, die starke **körperliche Probleme** haben. Wenn eine Person im Monat eineinhalb Wochen krank ist, dann verlängern wir nach drei Monate nicht mehr.“
  - „Menschen, die **körperlich abgearbeitet** sind, Wirbelsäulenprobleme haben, dann kommt fast immer eine psychische Behinderung dazu, weil die Lebenssituation so schwierig wird. Diese Personen sind oft relativ jung, wir haben Leute mit 35, 40 Jahren.“
  - „Personen, die **40** und nicht mehr ganz fit sind, und auch wenn sie fit wären, würden sie nicht mehr unterkommen. Das ist etwas, das wir merken: eine Verjüngung des Altersschnitts bei den MitarbeiterInnen in vielen Unternehmen.“
  - „**Ältere Arbeitslose**, Männer über 55, die gerade noch ein paar Jahre für den Pensionsanspruch brauchen.“
  - „Gruppen, die komplett vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, wie **Asylwerber** zum Beispiel.“
  - „**Leute, die nichts gelernt haben**, also keinen Berufsabschluss haben.“
- „Personen, die eine **geringere Leistungsfähigkeit als 50%** haben und deshalb nach österreichischem Sozialversicherungsrecht als nicht arbeitsfähig eingestuft werden. Wenn auch viel Geld in Beschäftigungsangebote für diese Personen fließt, haben sie nie eine Chance, sich durch Arbeit Geld zu verdienen, weil sie nicht arbeitsfähig sind. Die können nicht sozialversichert werden, haben keine Pensionsversicherung, und ihr Status für die Zukunft ist völlig ungeklärt. Sie haben zwar eine Tagesstruktur. Aber dass sie selbstständiger werden und selbst die Möglichkeit haben, an die Zukunft zu denken, das ist nicht gegeben. Sie bleiben immer abhängig.“

- „Personen, die **Behinderungen, aber mehr als 50 Prozent** Leistungsfähigkeit haben und arbeitsfähig sind. Die können arbeiten, brauchen aber eine andere Tagesstruktur, die brauchen jemanden, der sie als Person wahrnimmt. Die sind nicht so in der Lage, ihre Probleme daheim zu lassen.“

Was all diesen Gruppen gemeinsam ist: Sie könnten und wollen häufig auch arbeiten, ihre Leistungen entsprechen aber nicht den Anforderungen, die im regulären Arbeitsleben an sie gestellt werden. Transitarbeitsplätze sind für sie keine Lösung, oder nur eine auf wenige Monate beschränkte, die ihnen keine Zukunftsperspektive eröffnet, sondern sie quasi wieder in ihre Vergangenheit entlässt.

Entweder – oder, arbeitsfähig oder arbeitsunfähig, krank oder gesund, Nuancen dazwischen kennt der erste Arbeitsmarkt nicht, aber auch am zweiten finden die vielen Ebenen dazwischen kaum jemals Beachtung. Für alle Arbeitssuchenden stehen mehr oder minder die gleichen Angebote und die gleiche Zeit zur Reintegration zur Verfügung. Und so gelangt man zur absurden Formel: 60% arbeitsfähig = 0% arbeitsfähig.

Nur für eine Gruppe gibt es immer wieder Angebote, die allerdings nicht als arbeitsmarktrelevant eingestuft und daher auch nicht vom AMS finanziert werden: die so genannte Tagesstruktur, etwa für Wohnungslose. Die KlientInnen in diesen Projekten arbeiten aber sehr wohl, gerade so viel und so oft, wie es ihnen abverlangt werden kann, aber ohne jegliche zeitliche Befristung. Der Verdienst bleibt unter der Geringfügigkeitsgrenze. Auch die Einrichtungen, die in diesem Bereich tätig sind, wünschen sich – sozusagen von der anderen Richtung kommend – mehr Angebote für Ihre Klienten, und zwar nicht nur mehr Tagesstrukturplätze, sondern auch höherschwellige Beschäftigungsmaßnahmen.

*„Die Nachfrage nach niederschwelligen Arbeitsmöglichkeit, wo man einen halben Tag mitarbeiten kann, wäre fast doppelt so hoch. Wir können zweimal so viele Leute beschäftigen, wenn wir die ganzen Wünsche annehmen würden. Zwischen AMS und Sozialhilfe gibt es im Beschäftigungsbereich schon Löcher zwischen den einzelnen Zielgruppen oder Programmen, große Lücken zwischen diesen sehr fixen Strukturen von AMS-Kursen und der Tagesstruktur, wie wir sie anbieten.“*

*„Es wäre wünschenswert, dass es Tageseinrichtungen gibt, insbesondere für psychisch Kranke. Wir haben eine Tageswerkstätte, bei der ist die Wartezeit für einen Tagestrukturplatz drei oder vier Jahre. Die sind als Dauerplätze für Frührentenisten gedacht, aber nachdem die erste Zielgruppe schon so lange warten muss, kann man jemanden anderen gar nicht reinbringen.“*

*„Wir haben einen niederschwelligen Einstiegszugang, das sind eigentlich nur tageweise Beschäftigungen, und das ist viel weniger, als die Leute in vielen Fällen leisten können.“*

### **Ein neuer Arbeitsmarkt**

*„Es gibt sehr viele, die bräuchten einen zweiten Arbeitsmarkt.“*

*„Wir wünschen uns in Wahrheit einen dritten Arbeitsmarkt.“*

*„Es braucht so etwas wie einen geförderten Arbeitsmarkt, in Einrichtungen oder in Betrieben.“*

*„Für diese Personengruppen gibt es in Österreich keine Angebote, das wäre so etwas wie ein zweiter Arbeitsmarkt.“*

Ob es nun der zweite oder der dritte Arbeitsmarkt ist, der hier eingefordert wird, auf jeden Fall ist in allen Zitaten dasselbe gemeint: ein Arbeitsmarkt mit geschützten und geförderten Dauerstellen entweder in Wirtschaftsbetrieben oder in sozialen Einrichtungen, die den sozialökonomischen Betrieben vergleichbar sind. Um die Lücken zu schließen, müsste also der zweite Arbeitsmarkt ausgeweitet werden, die bereits vorhandenen SÖB und Tagesstrukturangebote würden das obere und das untere Ende bilden, dazwischen aber sollten mehrere neue Ebenen mit flexiblen, maßgeschneiderten und auf Dauer angelegten Angeboten für die verschiedenen Stufen der Arbeitsfähigkeit gemacht werden.

Dass dadurch volkswirtschaftlich gesehen nicht mehr Arbeit entsteht, sondern ganz im Gegenteil auf manchen Märkten eine neue Konkurrenzsituation, ist den GesprächspartnerInnen durchaus bewusst. Ihnen geht es nach übereinstimmenden Aussagen darum, ihren KlientInnen die soziale Anbindung und das Selbstwertgefühl zu erhalten bzw. wiederzugeben, Fähigkeiten nicht verkümmern zu lassen, sondern auszubauen und aus EmpfängerInnen von Transferzahlungen Erwerbstätige mit Zukunftsperspektive zu machen, denn der Übertritt in den ersten Arbeitsmarkt kann bei dementsprechend intensiver Betreuung nie ausgeschlossen werden (wie ein niederschwelliges Tagelöhner-Projekt für Roma aus dem Burgenland nachdrücklich beweist).

### **Ausbau eines zweiten und Aufbau eines dritten Arbeitsmarkts**

Die Arbeitslosigkeit ist ein zentrales Thema in der Armutsbekämpfung und -prävention. Und obwohl sich die Leistungen der NROs auf diesen Bereich konzentrieren, bleiben gerade hier besonders viele Lücken offen. Denn insbesondere bei den Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit wird deutlich, wie breit das Spektrum der betroffenen Personen schon ist – und dass es in Zukunft wohl noch breiter werden wird. Um den verschiedenen Bedürfnissen dieser unterschiedlichen Personengruppen Rechnung zu tragen, scheint der systematische Ausbau des zweiten Arbeitsmarkts und der ebenso systematische Aufbau eines dritten Arbeitsmarkts sinnvoll – und wurde von etlichen InterviewpartnerInnen gefordert. Das Ziel sollte dabei sein, in Abhängigkeit von der Arbeitsfähigkeit der Betroffenen einen Fächer von Angeboten zu schaffen, die von sehr niederschwellig bis zu hochschwellig reichen und den Menschen im Bedarfsfall langfristig zur Verfügung stehen – ohne freilich eine Reintegration in den ersten Arbeitsmarkt zu erschweren. Der Aus- oder Aufbau alternativer Arbeitsmärkte zielt nicht nur darauf ab, Einkommensarmut zu verhindern, sondern auch darauf, die häufigen Begleiterscheinungen von Arbeitslosigkeit und Armut, wie etwa soziale Exklusion oder psychische Erkrankungen zu minimieren. Es sind nicht zuletzt diese Begleiterscheinungen, die das Problem der Arbeitslosigkeit aus individueller Sicht so dramatisch machen und aus ökonomischer Sicht so kostenintensiv.

### **Aus: Studie „Vollzug der Sozialhilfe“**

- ✓ **Geld allein ist nicht genug! Es braucht umfassendes Case-Management!**

Vielen, die auf (aufstockende) Geldleistungen der Sozialhilfe angewiesen sind, fehlt es an nichts anderem als einem existenzsichernden Einkommen. Bei vielen anderen jedoch ist die Sozialhilfe-Bedürftigkeit ein Aspekt einer umfassenderen und komplexen Problemlage. Weshalb die Betroffenen zur nachhaltigen Überwindung oder

zumindest Verbesserung ihrer Notlage neben der Sicherstellung des finanziellen Existenzminimums hinaus weitergehende Unterstützung und Betreuung brauchen. „Hilfe zur Selbsthilfe“ im besten Sinn beinhaltet deshalb einen breiten Fächer an Angeboten. Dazu zählen u.a.

- Beratung und Unterstützung bei Wohnproblemen bis hin zur Delogierungsprävention
- Unterstützung bei der Schuldenregulierung, Förderung von finanzieller Allgemeinbildung, Unterstützung beim Erlernen eines adäquaten Umgangs mit Geld und Sicherstellung des Zugangs zu adäquaten Finanzdienstleistungen
- Vermittlung in qualitätsvolle, ressourcenorientierte Qualifizierungs- und Beschäftigungsmaßnahmen
- Gesundheitsarbeit und Unterstützung bei gesundheitlichen Problemen inkl. Suchterkrankungen
- Unterstützung beim Finden passender und leistbarer Kinderbetreuungsangebote
- Angebote zur Stabilisierung des Familiensystems
- Unterstützung beim Erlernen von grundlegenden Techniken des Haushaltsmanagements, inkl. Heiz- und Energiefragen

Diese Anforderungen decken sich aber kaum mit dem Selbstverständnis des Vollzugs innerhalb der Sozialämter noch jenem des AMS. Derzeit sind diese in aller Regel keine „soziale Servicecenter“, wo solche weitergehenden Hilfestellungen angeboten würden. Und sie fungieren auch nicht im erforderlichen Maße - u.a. mangels einschlägig qualifiziertem Personals und unterentwickelter Informations- und Beratungspflichten - als Drehscheibe zu Angeboten anderer staatlicher Institutionen bzw. sozialer NPOs. Auch die Zusammenarbeit mit sonstigen staatlichen Institutionen (z.B. den Jugendämtern) funktioniert im konkreten Einzelfall häufig eher schlecht als recht (*vgl. die Fragebogenergebnisse zur Kooperation zwischen Sozial- und Jugendämtern, Frage 86*). Es gibt weder präventive Angebote, die aktiv werden, bevor der sprichwörtliche Hut lichterloh brennt, noch nachsorgende Angebote, die die Nachhaltigkeit der Hilfestellung sicherstellen und einer erneuten Sozialhilfe-Bedürftigkeit (und Erwerbslosigkeit) so gut es geht vorbeugen. In beiden Fällen sind im Besonderen aufsuchende sozialarbeiterische/sozialpädagogische Dienste notwendig.

#### ✓ Es braucht Angebote am Arbeitsmarkt

Davon abgesehen brauchen SozialhilfeempfängerInnen mit multiplen Vermittlungshindernissen besondere Angebote, um am regulären Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können. Diese müssen ressourcenorientiert sein, ausreichend Zeit für Entwicklungen lassen und neben beruflicher Qualifizierung auch sozialarbeiterische/sozialpädagogische Begleitung umfassen. Die Erfahrung der in diesem Feld tätigen sozialen NPOs zeigt, dass speziell bei der Gruppe der besonders arbeitsmarktfernen Personen ein auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmtes Maßnahmenpaket sinnvoll ist. Ein solches ist meist jedoch nicht Gegenstand der angebotenen Kursmaßnahmen. Derzeit sind solche Angebote in ausreichender Zahl und Qualität nicht vorhanden !

Was die Reform der offenen Sozialhilfe an Neuerungen im Bereich aktiver Arbeitsmarktpolitik mit sich bringen wird, ist aus heutiger Sicht über weite Strecken unklar. Wird das AMS künftig auch für die Betreuung von Voll-Sozialhilfe-



EmpfängerInnen ohne Bezüge aus der Arbeitslosenversicherung zuständig sein? Oder werden eigenständige Programme von den Sozialhilfeträgern auf- und ausgebaut? Welche Beratungs- und Informationspflichten und –kapazitäten werden die MitarbeiterInnen des AMS haben, um Problemlagen ihrer KlientInnen über den Aspekt der Erwerbslosigkeit hinaus im Sinne eines umfassenden Case-Managements zu bearbeiten? Entlang welcher Kriterien und mittels welcher Verfahren wird von wem festgestellt, ob eine sozialhilfebeziehende Person erwerbsfähig ist oder nicht? Welche Zumutbarkeitskriterien werden für sie gelten?

### **Forderung:**

.Es muss einen Rechtsanspruch auf Fördermaßnahmen gerade auch im Bereich von Beschäftigung und Qualifizierung geben, und in der Folge einen massiven Ausbau niederschwelliger Angebote der aktiven Arbeitsmarktpolitik, um die Chancen von SozialhilfeempfängerInnen auf eine nachhaltige Integration in existenzsichernde, sozialrechtlich abgesicherte und angemessen bezahlte Erwerbsarbeit zu verbessern. Wir bemerken derzeit paradoxerweise einen Trend in die umgekehrte Richtung: AMS-Projekte für Menschen, die intensive – und damit auch längerfristige – Unterstützung brauchen, um wieder am Arbeitsmarkt Fuß fassen zu können, werden zunehmend eingespart und maximale Projekt-Verweildauern gekürzt.

Dabei muss klar sein: Viele SozialhilfeempfängerInnen sind ebenso massiv wie dauerhaft in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt und können deshalb den Anforderungen des regulären Arbeitsmarktes trotz aller Anstrengung nicht genügen. Denn strukturelle Arbeitslosigkeit und das Wegrationalisieren von low-skilled-jobs führen zu einem erbarmungslosen Verdrängungswettbewerb, der für eingeschränkt Leistungsfähige keine Nischen (mehr) vorsieht. Diese Menschen in regelmäßigen Abständen unter Sanktionsdrohung dazu zu verpflichten, ihre Arbeitswilligkeit unter Beweis zu stellen, ohne ihnen nach Abschluss der Maßnahme tatsächlich auch eine nachhaltige Integration in existenzsichernde und sozialrechtlich abgesicherte Erwerbsarbeit anbieten zu können, ist zynisch.

Ebenso zynisch ist es, ihnen jeden Zugang zu sozial anerkannter, sinnstiftender und existenzsichernder Beschäftigung zu verwehren. Denn gute Erwerbsarbeit kann mehr sein, als die verkürzte ökonomistische Sichtweise propagiert. Gute Erwerbsarbeit ist nicht nur Quelle von Einkommen, sondern ermöglicht die Einbindung in soziale Netzwerke, soziale Anerkennung und individuelle Sinnstiftung. Deshalb leiden erwerbslose Menschen in aller Regel nicht nur unter einem fehlenden Einkommen. Wir fordern deshalb die Schaffung eines erweiterten Arbeitsmarktes für jene, die zwar im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten arbeiten wollen, am regulären Arbeitsmarkt aber keine realistischen Chancen haben. Die Erfolge dieses Arbeitsmarktes können nicht in Vermittlungsquoten in den regulären Arbeitsmarkt gemessen werden. Sondern daran, ob es gelingt, die TeilnehmerInnen in einem umfassenden Sinne zu stabilisieren (gesundheitlich wie sozial und emotional) und ihnen Zugang zu als sinnvoll erlebter und sozial anerkannter Tätigkeit zu eröffnen. Die Strukturen eines solchen erweiterten Arbeitsmarktes gibt es bereits – derzeit werden sie jedoch abgebaut, anstatt sie zu erweitern und finanziell auszustatten.

Judith Pühringer (Bundesdachverband für Soziale Unternehmen)

## Mögliche Lösungen und Best Practice Beispiele:

### 1. Auf bestehende Angebote der aktiven Arbeitsmarktpolitik zurückgreifen und diese nicht zurückfahren, sondern den zweiten und dritten Arbeitsmarkt innovativ ausbauen und die vorhandenen Lücken am Arbeitsmarkt für sozial benachteiligte Personen schließen.

Es gibt bereits Angebote der aktiven Arbeitsmarktpolitik, die sich über Jahre bewährt haben. Ich spreche vor allem von gemeinnützigen arbeitsmarktpolitischen Unternehmen, die mit einer Gruppe von Menschen arbeiten, die besonders arbeitsmarktfremd sind. Faktum ist, dass diese Unternehmen, namentlich Sozialökonomische Betriebe, gemeinnützige Beschäftigungsprojekte und Beratungs- und Betreuungsunternehmen in diesem Bereich über ein enormes Know How verfügen, wie wir Menschen, die von Scham und Stigmatisierung betroffen sind, Wege aus dieser Abwärtsspirale heraus zeigen können. Es zeigt sich in der Praxis, dass die Stigmatisierung, der diese Menschen ausgesetzt sind, dazu führen, dass viele der KlientInnen weitgehend oder gänzlich aufgeben, ihre Lebensverhältnisse zu beeinflussen und aktiv zu gestalten. Dieser Umgang mit den eigenen Lebensverhältnissen wird oft vom Umfeld und von Außenstehenden als Faulheit missverstanden. Solche attribuierenden Sichtweisen lösen weitere Spiralen an Beschämung und Entmutigung aus. Wenn diese Verhaltensweisen aber entsprechend dechiffriert werden durch erfahrene und geschulte MitarbeiterInnen und ein passendes Arbeitsumfeld, ergeben sich schnell neue Handlungsmöglichkeiten. Die vorhandenen Instrumente der aktiven Arbeitsmarktpolitik sind prädestiniert, Menschen mit Beschämungserfahrung zu ermutigen und an den Arbeitsmarkt heranzuführen, wenn sie geeignet ausgestaltet sind.

Voraussetzung dafür ist ein gewisser Handlungsspielraum dieser Unternehmen. Im Moment und schon in den letzten Jahren erleben wir massive Kürzungen, sowohl in der möglichen Dauer der Inanspruchnahme dieser Maßnahmen - Stichwort Verweildauer, die z.B. in Wien auf maximal 6 Monate gesenkt wurde, als auch in der Ausstattung mit finanziellen Mitteln. In der Steiermark wurden Kürzungen bis zu 20% gefordert, in Wien teilweise ebenfalls - für viele Unternehmen bedeutet das nach bereits vergangenen Kürzungen über die Jahre das Zusperrn einzelner Geschäftsfelder oder überhaupt die gesamte Schließung. Auch im Bereich der Beratungen gibt es Schließungen: das AMS erklärt sich beispielsweise nicht mehr bereit, Beratungseinrichtungen, die sich auch mit dem Thema Wohnungslosenhilfe beschäftigen, weiterzufördern mit dem Argument, dass dafür alleine die Länder zuständig seien. Auch viele Schuldnerberatungen wurden mit diesem Argument - dass sich das AMS nicht zuständig fühlt, gekürzt. Insgesamt wird durch eine Verschärfung der Kennzahlen im AMS für diese Unternehmen die Gruppe derjenigen, die besonders arbeitsmarktfremd sind, mehr und mehr auch vom zweiten Arbeitsmarkt ausgeschlossen - für diese Gruppen, also für alle, die eingeschränkt arbeitsfähig sind, gibt es immer weniger passende Angebote.

Ein passender, "erweiterter" Arbeitsmarkt, der alle Personengruppen, die arbeiten wollen einschließt, ist gefordert. Ein erweiterter Arbeitsmarkt, der ein breites Angebot von niederschweligen und hochschweligen Maßnahmen zur Verfügung stellt und einerseits dauerhafte Arbeitsplätze anbietet, andererseits aber zum ersten Arbeitsmarkt geöffnet und durchlässig bleibt. Es geht um ein für sozial ausgegrenzte Menschen breiteres Angebot an Arbeitsplätzen -

einerseits, was die Palette der Tätigkeiten betrifft, andererseits was das Ausmaß der Stunden betrifft. (warum ist es bsp.weise für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen nicht möglich, stundenweise zu arbeiten?)

## 2. Vorhandene gute und innovative Beispiele nützen und nachhaltig verankern

### Erfahrungen aus EQUAL

Viele innovative neue Konzepte wurden vor allem in den letzten beiden Jahren im Rahmen des ESF entwickelt - diese Konzepte werden nur in Einzelfällen genutzt und weitergefördert.

Im Bereich Beschäftigung von älteren erwerbslosen Personen gab es beispielsweise Initiativen wie U-TURN, bei denen es nicht primär um Vermittlung in den AM ging, sondern in erster Linie um Ermutigung, Empowerment und dem Aufzeigen möglicher Auswege aus Beschämungs- und Entmutigungsspiralen. Durch biographisches Arbeiten mit der Methode "Empowerment durch mediale Inszenierung" ist es gelungen, Personen in umfassendem Sinne wieder die eigenen Stärken und Fähigkeiten aufzuzeigen. Ebenfalls aufgezeigt wurde in diesem Projekt, wie schmal der Grat zwischen Biographien von einerseits UnternehmerInnen, andererseits arbeitslosen Personen zwischen sogenanntem "Erfolg und Misserfolg" ist. U-TURN war ein Beispiel dafür, wie Menschen Stigmatisierungsspiralen durchbrochen haben und Ermutigung erfahren haben. Das braucht aber Zeit und entsprechend maßgeschneiderte Maßnahmen, bei denen es nicht um schnelle Vermittlung geht.

Diese Personen sind nach einer solchen Maßnahme anders und nachhaltiger motiviert, wieder eine Arbeitsstelle zu suchen oder einen Schulabschluss nachzuholen, wie im Fall des Projekts HIPHOPERA – hier haben Jugendliche ihre eigenen Geschichten inszeniert und auf der Bühne gezeigt - auch ein Prozess in dem es nicht primär um Vermittlung oder fachspezifische Ausbildung gegangen ist, sondern darum aus der Resignation und Entmutigung herauszukommen.

Ein anderes Beispiel ist die Einrichtung eines Tagesstrukturzentrums im Projekt IDA, in dem Menschen mithilfe von intensivem Coaching neu lernen können Schritt für Schritt aus der sozialen Ausgrenzung herauszukommen. Alle diese Projekte waren sehr erfolgreich, es ist aber nicht absehbar, dass diese weitergefördert werden.

Insgesamt war bei all diesen Maßnahmen das Thema FREIWILLIGKEIT zentral – viele Menschen haben es als große Erleichterung empfunden, dass kein Zwang ausgeübt wurde.

## 3. Case Management

Ein wichtiges Beispiel, wie das funktionieren kann ist das Case Management. In der Steiermark hat das Land gemeinsam mit dem AMS Steiermark ein Pilotprojekt in Auftrag gegeben, in dem nach finnischem Vorbild langzeitarbeitslosen Personen ein Jahr lang Hilfe beim Abbau ihrer persönlichen Beschäftigungshindernisse angeboten wurden. Bei diesem Modell werden durch intensive Gespräche die Ursachen für die Hürden aufgespürt und mittels 'Case-Management' jene Angebote organisiert, die sie grundlegend ebnen können. So gut wie alle wollen arbeiten - wenn die geeigneten Maßnahmenpakete geschnürt werden, können auch bereits arbeitsmarktferne

Personen den Weg zurück in die Beschäftigungsfähigkeit finden. Insgesamt steht das AMS immer stärker im Spannungsfeld zwischen rascher und professioneller Vermittlung und intensiver auf den Einzelfall bezogener Beratung. Vor allem der zweite Teil muss ausgebaut werden, vor allem in Hinblick auf die geplante Mindestsicherung. Das in Bruck erprobte „Case-Management“ vermittelt Personen zu passenden Angeboten wie Schuldnerberatung, Wohnungsvermittlung, Arztbesuch, Therapie.

*„Die Menschen kommen mit Mehrfachbelastungen zu mir, das reicht von physischen und psychischen Problemen bis hin zu Drogenproblemen. Viele schämen sich auch für ihre Lebenssituation“*, schildert Betreuerin Andrea Lang vom Verein 'Rettet das Kind'.

Ziel ist der Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung: Ein Drittel der TeilnehmerInnen konnte in Arbeit vermittelt werden, exakt gleich viele SH-EmpfängerInnen wie AMS-KundInnen. Die Betreuung kostete rund € 2.000 bis 3.000 pro Person, je nach Betreuungsdauer. Insgesamt ist dieses Modell nach finnischem Vorbild ein erster guter Schritt in eine gute Richtung und sollte im Auge behalten werden.

Beim Case Management geht es nicht nur um Vermittlung der verschiedenen Angebote, sondern insgesamt um gute Schnittstellenarbeit und Schnittstellenkommunikation. Gleichzeitig ist zu sagen, dass bereits viele Organisationen gute Schnittstellenarbeit leisten und zum Beispiel Schuldenberatungsmodule fix in ihre Arbeit integrieren.

#### **4. Es braucht gut qualifizierte MitarbeiterInnen im AMS**

Das AMS hat mit dem neuen Budget 2008 weitere AMS MitarbeiterInnen eingestellt. Die Beratungszeit soll jetzt verlängert und ausgeweitet werden - das begrüßen wir, gleichzeitig gilt es aber auch ein Augenmerk darauf zu legen, dass die MitarbeiterInnen des AMS auch entsprechend qualifiziert werden und nicht nur quantitativ mehr Zeit für Beratung zur Verfügung steht. Einerseits, was die Zielgruppe betrifft, andererseits was die passenden Instrumente betrifft, auch hier gibt es Abstimmungsbedarf und Schulungsbedarf seitens der AMS MitarbeiterInnen - das ist eine der Hauptvoraussetzungen dafür, dass die geplante Mindestsicherung auch wirklich funktionieren kann. Qualität in diesem Zusammenhang bedeutet vor allem nicht nur verlängerte Beratungszeiten, sondern vor allem eine Form der Beratung, die den ganzen Menschen sieht und ihn entsprechend ermutigt.

Neben der intensiveren, einzelfallbezogenen Beratung ist auch eine intensive Auseinandersetzung von AMS MitarbeiterInnen mit der Perspektive und Situation Betroffener wichtig und notwendig. Am Besten funktioniert das, indem Betroffene selbst eingebunden werden. Forumtheater (interACT) beispielweise oder andere Aus- und Fortbildungsmodule können hier verwendet werden – hier kann jederzeit auf die schon entwickelten Module und Ideen zurückgegriffen werden.

**Zusammenfassend:**

- In Bezug auf die Einführung der bedarfsorientierten Mindestsicherung gibt es noch viele Unklarheiten und offene Fragen, vor allem was die Schnittstellen zum Arbeitsmarkt betrifft.
- Maximale Freiwilligkeit der Teilnahme ist bei den Maßnahmen, die Erfolg haben, eine wesentliche Voraussetzung.
- Es bedarf Abklärungsmodelle in Bezug auf die jeweilige Arbeitsfähigkeit, bei denen Menschen nicht massiv unter Druck gesetzt werden.
- Es bedarf eines breiteren Angebots des zweiten und dritten – erweiterten bzw. alternativen Arbeitsmarktes.
- Wenn es um Strategien gegen Beschämung geht, dann muss es immer einerseits um ein Empowerment der konkreten Person gehen, andererseits und gleichzeitig auch immer um Antistigmatisierungsprogramme für AMS MitarbeiterInnen und auch MitarbeiterInnen in sozialen und arbeitsmarktpolitischen Organisationen.
- Es darf nicht um schnelle Vermittlungslösungen und um Zahlenspielereien gehen – das AMS hat auch nicht die Aufgabe „Weiterbildungsinstitut für die Wirtschaft“ zu sein (siehe FacharbeiterInnenausbildungen) – es geht um die Menschen hinter den Zahlen, deren Beschämungs- und Entmutigungserfahrungen und um Strategien, sich aus diesen Erfahrungen zu befreien.

## **Aktionswoche ArMUT!**

Es ist genug für alle da .

Highlights:

✓ *Ab Freitag, 25.02.08, Linz*

### **Randmarken**

Ausstellung von Stahlplastiken, geschaffen von wohnungslosen Männern.

*Lentos Kunstmuseum, Foyer, Ernst-Koref-Promenade 1, 4020 Linz*

✓ *Samstag, 26. 02. 2008, ab 9.30 Uhr, Linz*

### **Lichtzeichen**

Kunstinstallation

*Lentos Kunstmuseum, Ernst-Koref-Promenade 1, 4020 Linz*

Brennende Kerzen formen zwei Schriftzüge, die in Bezug zu Stigmatisierung und Beschämung stehen. Spielort: unter dem Lentos - der verdoppelnde und spiegelnde Effekt der Glasdecke ist eine Anspielung auf Verborgenes, vordergründig nicht Sichtbares.

✓ *Donnerstag, 28.02.08, 10-22 Uhr, Wien*

### **Ohne Geld ka Musi!**

***Aktionstag für Hunger auf Kunst und Kultur***

10:00 Uhr: Treffpunkt Vorplatz Parlament

Frühstück mit musikalischer Begleitung

11.00-22.00 Uhr: Kulturprogramm für KulturpassbesitzerInnen.

✓ *Donnerstag, 28.02.08, ab 18.00 Uhr, Wien*

### **Filmabend: HASS (La haine)**

*Carla Mittersteig 10, 1050 Wien*

Frankreich 1995, Regie: Mathieu Kassovits

24 Stunden im Leben dreier erwerbsloser Jugendlicher in

der „Banlieue“, einen Ring von Trabantenstädten rund um Paris. Hier wohnen jene, die sich die teuren Mieten des Zentrums nicht leisten können: ArbeiterInnenhaushalte, kinderreiche Familien, Erwerbslose, MigrantInnen. Auch Vincent, Hubert und Said leben hier. Was sie eint, ist Freundschaft – und eine perspektivenlose Zukunft. „Hass“ sorgte in Frankreich für heftige Kontroversen.

*Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Silberne Palme für die beste Regie beim Filmfestival in Cannes 1995,*

*Europäischer Filmpreis für den besten Nachwuchsfilm 1995*

### **Shoppen im carla**

Vor und nach dem Film: Einkaufen im 5.000 m<sup>2</sup> großen Spendenlager der Caritas Wien. 25% auf alles!

Der CANISIBUS der Caritas Wien serviert Suppe und warme Getränke. Mike Mariott, die legendäre travelling ONE-MAN Band mit dem englischen Charme sorgt in der Einkauf-strasse des carla für die richtige Stimmung zum shoppen, essen, tratschen.

✓ *Montag, 3.März 08, 17.30 Uhr, Salzburg*

### **Vernissage "Der Blick von unten"**

*Bildungshaus St. Virgil, Ernst Grein Str, Salzburg.*

Eröffnung einer Ausstellung von Arbeiten, die im Rahmen des Projekts „Armut, Hoffnung, Perspektiven“ in Kooperation der Klasse Kunst und kommunikative Praxis der Universität für angewandte Kunst, Prof. Karl Heinz Ströhle, mit der Armutskonferenz und Armutsbetroffenen entstanden sind.

✓ *Donnerstag, 6.März, 10 -18.00 Uhr, Graz*

**Reich und Arm.**

*Eisernes Tor*

Eine Live Radio Situation mit dem Theater im Bahnhof.

Die Figuren des Theaterserienklassikers "Reich und Arm" sind zu Gast im Radio und geben einen Ausschnitt aus dem Grazer Leben auf der rechten, wie auch auf der linken Murseite zum Besten. Mit Beatrix Brunschko, Martina Zinner, Helmut Köpping, Lorenz Kabas und Pia Hierzegger. Leitung: Ed Hauswirth

✓ *Donnerstag, 6.März, 13 -14.00 Uhr, Graz*

**Glücksautomat**

*Eisernes Tor*

„Kaufen Sie heute – zahlen Sie in zwei Jahren!“  
Versuchen Sie Ihr Glück, verwirklichen Sie Ihre Träume und Sehnsüchte! Nur wer mitspielt, kann gewinnen. Es braucht nur etwas Mut..Steigen Sie ein und sie haben schon gewonnen.

Lassen Sie sich überraschen! Manche haben halt einfach Pech. 12,5% oder 150.000 der SteirerInnen gelten als armutsgefährdet, 70.000 als manifest arm. Das Risiko, dass die „Armutsfalle“ zuschnappt, steigt bei Überschuldungen, Trennungen, langer Arbeitslosigkeit, geringen Löhnen, niedrigem Bildungsniveau und lang andauernden Krankheiten

**ARMUT!**  
Es ist genug für alle da

## Armut ist ...

Arm ist nicht nur, wer in Pappschachteln am Bahnhof übernachten muss, sondern wer am Alltagsleben nicht teilnehmen kann. Die Statistik spricht von Armut und sozialer Ausgrenzung, wenn neben einem geringen Einkommen\* schwierigste Lebensbedingungen auftreten:

Die Betroffenen können sich abgetragene Kleidung nicht ersetzen, die Wohnung nicht angemessen warm halten, keine unerwarteten Ausgaben tätigen, sie weisen einen schlechten Gesundheitszustand auf, sind chronisch krank, leben in feuchten, schimmigen Wohnungen.

### **Erwerbslos, alleinerziehend, working poor, working poor**

420 000 Menschen (5 % der Wohnbevölkerung) in Österreich sind von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffen, Frauen stärker als Männer. Ein Viertel der Armutsbevölkerung sind Kinder. Ihre Eltern sind erwerbslos, alleinerziehend, zugewandert oder haben Jobs, von denen sie nicht leben können.

Ein Drittel der Betroffenen sitzt dauerhaft unter den Bedingungen von Armut und Ausgrenzung fest. Die Hälfte aller akut armen Personen ist nur für ein Jahr dieser Situation ausgesetzt.

96 .000 Kinder und Jugendliche sind manifest arm (5%)

234 000 Frauen (6%), 187 000 Männer (5%)

111 000 PensionistInnen leben in akuter Armut. (7%). Der Großteil davon sind Frauen.

91 000 sind arm trotz Arbeit (Working Poor).

115 000 MigrantInnen (davon 79 000 Nicht-EU und 36 000 Eingebürgert)

37 000 Alleinerziehend (13%)

Menschen mit Behinderungen: 90 000 (12%)

Nie gedacht

Das Risiko, ohne Halt abzustürzen, ist gestiegen - auch für Personen, die sich's in ihrem Leben nie gedacht hätten. Knapp eine Million Menschen sind „armutsgefährdet“. Ihr Einkommen liegt unter der Armutsgrenze.

### **Armut macht krank**

Menschen, die in Armut leben, sind doppelt so oft krank wie Nicht-Arme. Arme Kinder von heute sind die chronisch Kranken von morgen.

### **Armut ist Stress**

Die sogenannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armutsbetroffenen 3mal häufiger auf als bei ManagerInnen.

### **Armut macht einsam**

Wer arm ist, hat weniger freundschaftliche und nachbarschaftliche Kontakte.

### **Armut nimmt Zukunft**

Menschen, die am Limit leben, haben geringere Aufstiegschancen. Ihre Zukunft wird von der sozialen Herkunft bestimmt.

### **Mangel an Möglichkeiten**

Konkret bedeutet Armut: kaum Möglichkeit, in zentralen gesellschaftlichen Bereichen zumindest in einem Mindestmaß teilhaben zu können: Wohnen, Gesundheit, Arbeitsmarkt, Sozialkontakte, Bildung. Wer verarmt, verliert substantielle Freiheiten.

Die Zahl der Hilfesuchenden in der **Sozialhilfe** beträgt 125.670, das ist ein weiterer Anstieg um 5,3 Prozent. Der Anstieg ist in allen Bundesländern zu verzeichnen 35.048 davon sind Kinder und Jugendliche. Rechnet man die SozialhilfebezieherInnen in Alten- und Pflegeheimen dazu (54.197) käme man insgesamt auf 180.000 Menschen, die ihren Lebensunterhalt bzw. ihre Pflege nicht mehr selbst bestreiten können.

\* Als Schwelle wird 60% des Median-Pro-Kopf-Haushaltseinkommens definiert: das sind 900 Euro. Die meisten Einkommen liegen weit darunter. Quelle: Statistik Austria 2007, EU-SILC.